

ANNETTE KIRSCH, Antike Lampen im Landesmuseum Mainz. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2002. 39,90 €. ISBN 3-8053-2864-8. XI, 210 Seiten mit 4 Textabbildungen, VIII und 30 Tafeln.

In dem aus ihrer Mainzer Dissertation von 1997 hervorgegangenen Buch legt A. Kirsch 636 römische Lampen (überwiegend Bild- und Firmalampen des 1. und 2. Jahrhunderts) vor, von denen etwa zwei Drittel in Mainz oder Umgebung gefunden wurden. Für fast alle übrigen ist der Fundort unbekannt.

Einer kurzen Darstellung zur Geschichte der Sammlung schließen sich einführende Bemerkungen zu Formentwicklung, Aufbau und Funktion der römischen Lampen an, die weniger Kundigen den Zugang erleichtern.

Bei der Besprechung der 36 Typen referiert die Autorin im wesentlichen das Bekannte, denn nur für wenige Stücke sind datierende Kontexte dokumentiert, anhand derer man beispielsweise Besonderheiten der lokalen Entwicklung hätte aufzeigen können. Zur Einordnung einiger Metall-Lampen sei nachgetragen: Offene Lampen mit rundem Körper und gestreckter Schnauze (Typ XXVIII) sind nicht, wie versuchsweise vorgeschlagen (S. 18), ins 2. oder 3. Jahrhundert zu datieren, sondern schon in augusteischer Zeit belegt (G. KROPATSCHECK, Mitt. Altertumskomm. Westfalen 5, 1909, Taf. 39, 10–11). Für Typus XXIX, eine offene Lampe mit rundem Körper und kurzer gerader Schnauze, zu dem Verf. keine Parallelen nennt, finden sich Vergleichsstücke etwa bei D. M. BAILEY, A Catalogue of the Lamps in the British Museum. IV. Lamps of metal and stone, and lampstands (London 1996) Taf. 65, Q3753–3754; 66, Q3755.

Das Kapitel zum Herstellungsprozeß beinhaltet z. T. fragwürdige oder unbewiesene Feststellungen, etwa, daß Militärtöpfer nicht zu den bestausgebildeten Handwerkern zählen oder daß der Mainzer Satrius-Model aus Rom importiert wurde. Verf. äußert aber auch einen für das Verständnis des Produktionsvorgangs wichtigen und bisher zu wenig erörterten Gedanken, daß nämlich bei der Herstellung von Lampenmodellen der ersten Generation das Bildmotiv nicht nur auf Patrizen appliziert und dann vervielfältigt wurde (vgl. B. SEEBERGER, Bayer. Vorgeschbl. 67, 2002, 121 ff. mit weiterer Literatur), sondern auch Model ohne diesen Arbeitsgang mithilfe von Punzen hergestellt worden sein müssen. Verf. sieht zutreffend die Analogie zur Fabrikation reliefverzierter Sigillata. Ein wichtiges Argument dafür ist das häufig belegte Auftreten von faksimilierten Bildstempeln in unterschiedlichen Kombinationen. Nach unserer Auffassung können große und komplizierte Spiegelmotive wie Kränze oder Friese kaum als Appliken ausgeformt worden sein. Ein weiterer Hinweis sind auch die Modelserien, die man an den übereinstimmenden Größen und Proportionen von Lampen einzelner oder mehrerer Werkstätten erkennt (z. B. B. LIESEN, Töpfereischutt des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 4 [Köln 1994] 115 ff.) und bei denen möglicherweise stets dieselbe, unverzierte Patrizen für den Lampenkörper in eine Tonplatte gepreßt wurde, in deren Abdruck dann das gewünschte Bildmotiv gestempelt werden konnte. Man ersparte sich damit die Herstellung der Appliken. Das Hauptproblem bei diesem Verfahren spricht Verf. indes nicht an: Die Punzentechnik ergibt wohl nur bei Tonmodellen brauchbare Resultate, für die Verwendung von Gips, aus dem die meisten in den Nordwestprovinzen benutzten Lampenmodelle bestanden, ist sie hingegen nicht geeignet. Zwischenschritte mit tönernen Sekundärpatrizen waren nötig, um die Gipsmodelle formen zu können. Die Auffassung der Verf., auch aus der Übereinstimmung der Motivrepertoires von Lampen und Reliefsigillata lasse sich das verwandte Herstellungsverfahren erschließen, können wir uns nicht zu eigen machen, denn es bestehen zwar zahlreiche ikonographische Übereinstimmungen, aber Punzen, die für beide Gattungen belegt sind, gibt es nur in Ausnahmefällen. Bei der mit einem

Lampenbild verzierten Formschüssel aus Haltern (S. v. SCHNURBEIN, *Germania* 52, 1974, bes. 77–80; B. RUDNICK, *Die römischen Töpfereien von Haltern. Bodenalt. Westfalens* 36 [Mainz 2001] 159; Taf. 71, Gr1/64/8) ist nicht einmal sicher, daß damit Sigillata hergestellt wurde.

Die Namen der im Museumsbestand vertretenen Lampenfabrikanten werden mitsamt Angaben zu Hauptverbreitungsräumen und Betriebsstandorten genannt. Der Wert dieser im Grunde dienlichen Übersicht wird jedoch durch mitunter allzu summarische Angaben unter weitgehender Vernachlässigung des neueren Schrifttums (das Literaturverzeichnis nennt bis zum Jahr 2000 erschienene Werke) geschmälert: Atimetus, Communis, Cresces, Eucarpus, Fortis und Strobilus waren offenbar nach Ansicht der Autorin nur in Oberitalien tätig; andere Werkstätten kennt sie, abgesehen von Frankfurter Lampen des Fortis, nicht. Leicht hätte den Publikationen zu Töpfereien (für Köln z. B. G. SCHAUERTE, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 20, 1987, 34 f.; für Trier K. WERNER, *Firmalampen*. In: K. Goethert, *Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier* [Trier 1997] 111 ff. [im Literaturverzeichnis genannt]) oder den Ergebnissen der Archäometrie (z. B. G. SCHNEIDER, *Studies of Roman Lamps from the Northern Provinces and from Rome*. In: G. Olcese [Hrsg.], *Ceramica romana e archeometria. Lo stato degli studi* [Florenz 1994] 127 ff. mit der älteren Literatur) entnommen werden können, daß Produkte dieser Hersteller auch aus Töpfereien in Rom, Lyon, der Schweiz, Regensburg, Trier und Köln bekannt sind und teilweise einen beträchtlichen Marktanteil erreichten. Für eine methodisch saubere Behandlung der Werkstattproblematik ist die Berücksichtigung dieser Erzeugnisse erforderlich, unabhängig davon, ob man nun Filialen der italischen Fabrikanten voraussetzt oder von Abformungen importierter Lampen in den anderen Ateliers ausgeht. Die Autorin hätte sich bei der Zuschreibung der Frankfurter Fortis-Lampen auch nicht auf unpublizierte Forschungen von I. Huld-Zetsche (S. 27 Anm. 115) berufen müssen, sondern die Informationen z. B. bei SCHNEIDER (a. a. O.) einholen können.

Ausführlich besprochen werden die Lampen der „Rhein-Main-Töpfer“, die aber nach bisherigen Erkenntnissen ausschließlich in Frankfurt-Nied ansässig waren. Dort wurden viele figürliche oder aufwendig verzierte Lampen von höchster Qualität produziert. Formenspektrum und Absatzgebiet einiger namentlich bekannter Fabrikanten werden sorgfältig herausgearbeitet. Hervorzuheben ist die für einige Hersteller nachweisbare Benutzung von Modellen beziehungsweise von Lampen anderer Handwerker als Patrizen. Die Lampen lassen neben der Töpfersignatur auch die ursprüngliche Firmenmarke erkennen. Verf. hält die Töpfer von Frankfurt-Nied für Zivilisten, die im Auftrag des Militärs arbeiteten. Einige der in diesem Zusammenhang angestellten Überlegungen stehen jedoch in deutlichem Widerspruch zu verfestigten Erkenntnissen über das antike Wirtschaftsgeschehen, so vor allem, daß „die Legionsstempel der Ziegel ebenso nur die Legion bezeichnen können, für die sie bestimmt waren“ (S. 40). Auch die kurios anmutende These, es sei „offensichtlich, daß die Herstellung der Lampen mit Henkel nicht von Militärtöpfnern vorgenommen wurde“ (S. 41) läßt sich beispielsweise durch den augusteischen Werkstattkomplex aus dem Legionslager *Vetera I*, wo Bildlampen sowohl mit als auch ohne Henkel gefertigt wurden, entkräften: N. HANEL, *Vetera I*. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Rheinische Ausgr.* 35 (Köln 1995) 228 f.; Taf. 140, D13–23; 142, D43–48.

Das „Fabrikationszentrum“ Mainz umfaßt kaum mehr als die wohl frühclaudische Bildlampentöpferei von Weisenau, deren Bedeutung wie die der Firmalampenproduktion des 2. oder 3. Jahrhunderts mit Recht als gering eingeschätzt wird, weil nennenswerte Mengen ihrer Produkte weder in Mainz noch andernorts zutage kamen (vgl. auch A. HEISING, *Die römischen Töpfereien von Mogontiacum-Mainz*. In: K. Strobel [Hrsg.], *Forschungen zur römischen Keramikindustrie. Produktions-, Rechts- und Distributionsstrukturen. Akten des*

1. Trierer Symposiums zur antiken Wirtschaftsgeschichte. Trierer Hist. Forsch. 42 [Mainz 2000] 95). Für die übrigen Mainzer Töpfereien liefert Verf. eine Zusammenschau, ebenso für die Gräber mit Lampenbeigabe.

Der Katalog enthält, geordnet nach Typen, erfreulich knappe und übersichtlich präsentierte Beschreibungen der Objekte. Die Firmalampen Kat.-Nr. 263 und 274 sowie 269 und 270 wurden Typ Loeschke IX zugeordnet; aber offensichtlich vereinen diese Stücke Merkmale der Typen IX und X, denn sie haben zwar einen geschlossenen Kanal, aber auch eine plastische Leiste, die den Schnauzenrand säumt. Besondere Aufmerksamkeit verdient diese Zwischenstufe, weil sie offenbar aus den Werkstätten von Frankfurt-Nied stammt und Stempel von Strobilus und Viator trägt.

Im Motivkatalog, dessen Gliederung an die einschlägigen Werke von A. Leibundgut und K. Goethert-Polaschek angelehnt ist, findet man die 92 belegten Bildmotive mitsamt Informationen zu Datierung und Vergleichsstücken. Allerdings bleibt unklar, was genau unter dem Begriff „Parallele“ zu einem Bild verstanden wird: Lampen, deren Spiegelmotiv auf eine identische Punze zurückgeht, deren Gestalt sich auch im Laufe mehrerer Generationen durch Abnutzung oder Retuschen verändert haben kann, oder lediglich ikonographische Übereinstimmung? Denn es werden zu einer Reihe von Motiven auch Sigillata-Punzen als Parallelen angeführt. Sinnvoll ist nach unserer Meinung gewöhnlich nur die Erfassung der Faksimiles, denn sie allein helfen, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ateliers offenzulegen. Der Greif Motiv 13 zum Beispiel ist demnach auch keine Variante (im Sinne einer retuschierten Punze) von Motiv 12, sondern ein eigenständiger Bildstempel mit zahlreichen Parallelen, darunter F. FREMERSDORF, Römische Bildlampen (Bonn, Leipzig 1922) 96 Typ 30, die bei A. Kirsch fälschlich als Parallele zu Motiv 12 genannt ist.

Dem Literaturverzeichnis wäre mehr Streben nach Vereinheitlichung zugute gekommen. So werden die Reihentitel teils angegeben, teils weggelassen, und dies sogar bei verschiedenen Werken aus derselben Reihe (vgl. die Bücher von G. Bergès und J. Bonnet, beide in *Doc. Arch. Française* erschienen). Auch daß bei „Ettlinger, ProVind“ das Zeitschriftensigel als Titelschlagwort dient, befremdet. Die in ihrer Abgabefassung zitierte Dissertation des Rez. liegt längst gedruckt vor (LIESEN a. a. O.).

Der Tafelteil bietet die meisten wichtigen Stücke in guten Fotos, überwiegend im für diese Objektgruppe sehr geeigneten Maßstab 2:3. Man hätte sich auch für die Böden der Firmalampen, die in Umzeichnungen abgebildet werden, eine solche Präsentation gewünscht, um Faksimiles genau erkennen zu können.

In der klar gegliederten Arbeit überzeugen besonders die gute Objektdokumentation und die insgesamt profunde Behandlung der bemerkenswertesten Lampengruppe, der Produkte aus Frankfurt-Nied. Andere Abschnitte zeigen neben anregenden Darlegungen deutliche Symptome flüchtigen Vorgehens. Insbesondere die Rezeption auch gängiger Literatur wirkt lückenhaft, so daß man den auf dieser Grundlage erzielten Ergebnissen oft nicht oder nur bedingt zustimmen kann. Bedauerlich ist dies insbesondere, weil sich die Schwachpunkte mit nur geringem Arbeitsaufwand hätten beseitigen lassen. Redaktionelle Bearbeitung und Ausstattung des Bandes lassen ansonsten keine Wünsche offen.

Das Buch ist insgesamt eine solide Materialvorlage. Die Autorin verhilft zu einem umfassenden Überblick zum Lampenspektrum im Raum Mainz und entwickelt darüber hinaus eine Reihe interessanter Gedanken. Man wird ihr Werk daher gern zur Hand nehmen.

D-46499 Hamminkeln
 Provinzialstraße 35
 E-Mail: Bernd.Liesen@gmx.de

Bernd Liesen